



Evangelium (Jo. 10, 11-16)

Sequentia sancti Evangelii secundum Joannem. In illo tempore: Dixit Jesus pharisæis: Ego sum pastor bonus. Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Mercennarius autem et qui non est pastor, cujus non sunt oves propriæ, videt lupum venientem, et dimittit oves et fugit: et lupus rapit et dispergit oves: mercennarius autem fugit, quia mercennarius est et non pertinet ad eum de ovibus. Ego sum pastor bonus, et cognosco meas et cognoscunt me meæ. Sicut novit me Pater, et ego agnosco Patrem, et animam meam pono pro ovibus meis. Et alias oves habeo, quæ non sunt ex hoc ovili: et illas oportet me adducere, et vocem meam audient, et fiet unum ovile et unus pastor.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: «Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe, und flieht; und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht, weil er Mietling ist, und weil ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt und Ich den Vater kenne; und Ich gebe mein Leben für Meine Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind. Auch diese muß Ich herbeiführen, und sie werden Meine Stimme hören: und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden.»

Kraft seiner päpstlichen Gewalt, so rief die hl. Katharina von Siena¹ Gregor XI. auf, möge er aus dem Garten der heiligen Kirche die stinkenden Blumen, die voller Schmutz und Gier seien und von Hochmut aufgeblasen, nämlich die schlechten Hirten und Oberen, die diesen Garten vergiften und ihn modern lassen, entfernen.

„Ach, unser Vorsteher, benutzet Eure Macht, um diese Blumen auszureißen; werft sie hinaus, sie sollen nicht regieren, zielel vielmehr darauf ab, daß sie sich bemühen, in einem guten und heiligen Leben sich selbst zu beherrschen. Pflanzet in diesem Garten wohlriechende Blumen, Hirten und Vorsteher, die wahre Diener Jesu Christi sind, die auf nichts anderes bedacht sind als auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen und die Väter der Armen sind.“

Katharina geißelt insbesondere die Verweltlichung mancher Prälaten, die Verschwendung kirchlicher Gelder und ihren Luxus, wo sie doch in freiwilliger Armut demütigen Lämmern gleichen und sich der Bedürftigen annehmen sollten; viele Laien würden sie durch ihren heiligen Lebenswandel beschämen. Weil man mehr die zeitlichen Belange im Blick gehabt habe als die geistlichen, habe sich die Lage der Kirche immer mehr verschlechtert. Der Papst möge sich ermannen und ohne Furcht dafür sorgen,

„daß in diesem Garten Lämmer geweidet würden, nicht Wölfe, die die Ehre (ihres Amtes) verschlingen, und daß dieser Gott gehören müsse, Den jene bestehlen, um sich sein Gut selber anzueignen.“²

Die Worte der heiligen Kirchenlehrerin haben, obwohl sie ganz konkreten historischen Umständen entstammen, einen beinahe zeitlosen Wert. Die Kirche hat fast in jeder Epoche gegen die Verweltlichung in ihren Reihen anzugehen. Als Papst Gregor Ende 1375 neun neue Cardinäle kreiert hatte, forderte die Heilige ihn auf³, stets darauf zu achten nur tugendhafte Männer zu erheben, wenn man das Gegenteil tue, werde es eine große Schmähung Gottes und ein Schaden für die heilige Kirche sein.

„Wir wundern uns dann nicht, wenn Gott Seine Züchtigungen und Geißeln schickt, weil das nur gerecht ist“, so schreibt sie. „Ich bitte Euch, mannhaft und mit Gottesfurcht Eure Amtspflicht zu erfüllen.“

Katharina scheute sich nicht, klare Worte an den zu richten, den sie ehrerbietig als „hochwürdigste(n) und vielgeliebte(n) Vater in Christus Jesus“ ansprach, denn es wäre ihr sicherlich als schuldhaft erschienen, in einer so wichtigen Frage wie der Bestellung der Hirten zu schweigen.

Auf eine noch halb heidnische, ganz auf das Irdische bedachte Welt traf die wohlriechende Blume aus Gottes Garten, St. Adalbert, als er zum Bischof von Prag gewählt worden war. Seinen Amtsvorgänger hatte es in der Auseinandersetzung mit jener an Mut und Standhaftigkeit gefehlt; zu oft hatte er beigegeben und versagt und war unter den schwersten Gewissensqualen gestorben. Adalbert, dem es nicht an Tugend gebrach, beschritt, durch dieses Beispiel erschreckt und belehrt, den engen und steilen Pfad: Er vertrat in jeder Hinsicht den christlichen und kirchlichen Standpunkt und erwies sich so als guter Hirte seiner Herde. 983 in Verona von Erzbischof Willigis von Mainz, zu dessen Kirchenprovinz Prag damals gehörte, konsekriert, traf er in Italien mit dem hl. Majolus, dem Abt der Reformabtei Cluny, zusammen und wurde von ihm in seiner frommen Gesinnung bestärkt. Doch sein erstes Wirken in seiner Diözese brachte ihn schon in Schwierigkeiten: Sein

Reformeifer traf sogleich auf den Widerstand des örtlichen Klerus. Außerdem herrschten schlimme Zustände im damaligen Böhmen, das das Christentum noch nicht lange angenommen hatte. Der Adel trieb Vielweiberei, und der Bischof war, obwohl er selbst als Sohn des Fürsten Slavnik II. zum höchsten Adel des Landes gehörte und durch seine Mutter Střezislava über verwandtschaftliche Beziehungen zum sächsischen Kaiserhause verfügte, nicht in der Lage, dem Einhalt zu gebieten und gegenüber seinen Standesgenossen ein Verbot durchzusetzen. Da half ihm auch nicht das Ansehen, das ihm seine solide Bildung verschaffen mußte, die er an der Magdeburger Domschule unter dem berühmten Lehrer Ohtrik erworben hatte. Die lebenslange Einehe nach dem Gebote Christi war damals wie heute ein nur sehr schwer allgemein zu erreichendes Ziel.

Ein weiteres Laster der Oberschicht war der Verkauf von Sklaven an die Orienthändler, der für sie eine bequeme Einnahmequelle darstellte, denn die Mohammedaner im Osten hatten, da sie selbst nicht produktiv waren, stets einen hohen Bedarf an fremden Arbeitskräften. Als guter Vater seiner Gläubigen tat Adalbert alles, um sie freizukaufen, aber es gelang ihm nicht, genügend Geld aufzutreiben, um sie auszulösen. Als überdies Feindseligkeiten zwischen dem Böhmenherzog Boleslav II. und den mit Adalberts Familie verbündeten Polen ausbrachen, war des Bleibens nicht mehr lange. Die politische Lage nötigte den Bischof, dessen Wirksamkeit nun gänzlich behindert war, zum Verlassen der Diözese. Im Spätjahr 988 ging er nach Rom und verzichtete vor Papst Johannes XV. auf seinen Sprengel.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Monte Cassino und einem Besuch bei Nilus von Rossano trat er auf den Rat dieses Heiligen in das römische Mönchskloster Sankt Alexius auf dem Aventin ein und legte hier im Jahre 990 die Profeß nach der Regel des hl. Benedikt ab.

Doch der Erzbischof von Mainz ließ keine Ruhe. Willigis drängte auf eine Rückkehr auf den Prager Stuhl. Als die Voraussetzungen dafür gegeben waren – Boleslav war geschwächt und hatte große Teile Schlesiens an Polen verloren –, ließ der Papst sich überzeugen und sandte Adalbert zurück. Mit zwölf Mönchen kam er 992 nach Prag und gründete mit ihnen das Kloster Břevnov. Auch der Herzog mußte Zugeständnisse machen: Er erließ ein Edikt über die Trennung ungültig geschlossener Ehen. Die Einführung des Kirchenzehnten und Kirchenbau waren weitere Erfolge des Heiligen.

Bald aber regte sich erneut Widerstand bei Klerus und Volk gegen die Sittenstrenge Adalberts. Auch die Spannungen zwischen seiner Familie und der rivalisierenden des Herzogs verschärften sich wieder. Als der Bischof eine Verletzung des kirchlichen Asyls nicht verhindern konnte, kehrte er nach kurzer Missionstätigkeit in Ungarn in sein Profeßkloster zurück. Unterdessen kam es in der Heimat zur Katastrophe: Boleslav ließ unter Bruch eines Waffenstillstandsabkommens Libice, den Hauptort der Familie Slavniks, überfallen und die Bewohner niedermetzeln; dabei fand fast die ganze Verwandtschaft des Heiligen den Tod. Eine Rückkehr nach Prag war damit nahezu unmöglich.



Unbekannter Meister: Vertreibung des hl. Adalbert (Nationalgalerie Budapest)

Papst Gregor V. gestattete ihm darum eine Missionstätigkeit, falls er in seiner Diözese kein Gehör fände. Im Anschluß an eine Wallfahrt nach Frankreich reiste er über Ungarn zum Polenherzog Boleslaw I Chrobry. Auf dessen Wunsch zog er im Frühjahr 997 in die Mission zu den Pruzzen. Der Herzog gab ihm zum Geleit einige Soldaten mit. In Danzig angelangt, soll er bei einer eintägigen Missionspredigt viele Heiden bekehrt haben. Mit nur zwei Begleitern ließ er sich sodann nach einer Schifffahrt an der pruzzischen Küste aussetzen, um das geplante Missionswerk zu beginnen. Am 23. April 997 wurde er zu Tenkitten von einem heidnischen Kulddiener ermordet.

Herzog Boleslaus löste den Leichnam des Märtyrers gegen Gold aus. Seine Gebeine kamen nach Gnesen, 1039 teilweise nach Prag. Schon zwei Jahre nach seinem Tode ward Adalbert von Papst Silvester II. heiliggesprochen.

Nach dem Vorbilde Christi, des Guten Hirten, hat auch Adalbert sein Leben hingegeben für die Schafe. Dabei war er kein Heiliger von Geburt an, aber die Erhebung zum Bischof ließ ein hohes Verantwortungsbewußtsein in ihm erwachen. Neben der vielfältigen Arbeit, die das Amt mit sich brachte, gehörten Nachtwachen, viel Gebet und Bußübungen zu seinem Pensum, und auch für die niedrigsten Dienste war er sich nicht zu schade. So fand er leicht den Weg zu den Herzen jener, die Christus wahrhaft suchten. Bei den Bösen und Ungerechten aber traf er auf harten Widerspruch; sie wollten ihn nicht hören, denn sie fürchteten seinen Tadel. Adalbert war daher im Leben oft erfolglos; seine Gegner waren zu wild, zu hartnäckig und zu verstockt. Erst spät hat sein Wirken Frucht gebracht, wie beim Weizenkorn, das

zuerst in den Boden fallen und sterben muß, ehe es aufgeht und heranwächst. Trotz der vielen Schwierigkeiten waren seine Gottesliebe und sein Seeleneifer jedoch ungebrochen.



Rekonstruktion eines mittelalterlichen Hauses im Wolliner Freilichtmuseum

Ein schönes Beispiel seiner postumen Fruchtbarkeit bot sich in Wollin auf der gleichnamigen Ostseeinsel⁴. Der hl. Otto von Bamberg hatte bei seiner Missionstätigkeit in Pommern mehrere Kirchen zu Ehren des hl. Adalbert erbaut. Stettiner und Wolliner waren danach aber in ihren alten Irrglauben zurückgefallen. Während sich nun die letzteren wieder einmal nach heidnischer Sitte Spiel und Tanz hingaben, brach ein Feuer aus, welches die Häuser verzehrte, so daß die Anwohner gerade noch mit dem Leben davorkamen, Hab und Gut aber verbrannte. Nach der Feuersbrunst fanden die Rückkehrer, daß die unter Bischof Otto aus Mangel an Steinen aus Holz errichtete St. Adalbert-Kirche zur Hälfte zerstört, das reetgedeckte Chor, wo unterhalb des Daches über dem Altar zum Schutze vor Würmern ein Leintuch gespannt war, aber völlig intakt geblieben war. Durch dieses Wunder bewegt, brach das ganze Volk in lauten Jubel aus und bekannte, daß Der zweifellos der wahre Gott sei, Der inmitten der Brunst, die selbst Steine zum Zerbröseln gebracht hatte, das Schilfdach über Seinem Altar unversehrt bewahren konnte. Man rief darum christliche Priester herbei, schwor den Götzen ab, tat Buße und nahm wieder den wahren Glauben an.

Die Völker, die St. Adalbert missioniert hatte, haben sich erst später nach und nach zu Christus bekehrt. Er selbst hat dies auf Erden nicht mehr gesehen, aber sicherlich im Himmel erlebt. Möge er auch uns in Schwierigkeiten und Mißerfolgen jene Selbstlosigkeit und Ausdauer im Dienste Gottes erbitten, die sich durch Hindernisse nicht schrecken läßt, sondern beharrlich sät, was andere einst ernten werden! Amen.

1 Epistole della serafica vergine Caterina da Siena, Tomo I, Milano 1842, Lettera 5. I.: ...*tre cose principali vi conviene operare con la potenza vostra, cioè, che nel giardino della santa Chiesa voi no traggiate li fiori puzzolenti, pieni d'immondizia e di cupidità, enfiati di superbia, cioè li mali pastori e rettori che attossicano ed imputridiscono questo giardino. Oimè, governatore nostro, usate la vostra potenza a divellere questi fiori; gittateli di fuori, che non abbino a governare, vogliate che egli studino a governare loro medesimi in santa e buona vita. Piantate in questo giardino fiori odoriferi, pastori, e governatori che siano veri servi di Jesù Cristo, che non attendano ad altro che all'onore di Dio ed alla salute dell'anime, e sieno padri de' poveri. Oimè, che grande confusione è questa, di vedere coloro che debbono essere specchio in povertà volontaria umili agnelli, distribuire della sustanzia della santa Chiesa a' poveri, ed egli si veggono in laute delizie e stati e pompe e vanità del mondo, più che se fossero mille volte nel secolo; anzi molti secolari fanno vergogna a loro, vivendo in buona e santa vita.*

2 Ibid.: ...*poichè (la Chiesa santa) ha mirato più alle (cose) temporali che alle spirituali, le cose sono andate di male in peggio... Ma confortatevi, padre, e non temete per veruna cosa che fosse addivenuta o addivenisse, che Dio fa per rendere lo Stato suo perfetto, perchè in questo giardino si paschino agnelli e non lupi divoratori dell'onore, e che debba essere di Dio, il quale furano e dannolo a loro medesimi.*

3 Op. cit., Lettera 1. VI.: *Qui ho inteso che avete fatto i cardinali: credo che sarebbe onore di Dio e meglio di noi, che attendeste sempre di fare nomini virtuosi: se si farà il contrario, sarà grande vituperio di Dio e guastamento della santa Chiesa: non ci maravigliamo poi se Dio ci manda le discipline e' flagelli suoi, perocchè giusta cosa è. Pregovi, che facciate virilmente ciò che avete a fare, e con timore di Dio.*

4 Acta Sanctorum, XXIII Aprilis, de S. Adalberto, Comm. præv. [19]: *S. Otto Episcopus Babebergensis, in sua ad Pomeranos convertendos peregrinatione, affectum & venerationem S. Adalberti secum tulit, & ad ejus honorē varia ibidem templa erexit. Defecerant dein Iulinenses cum vicinis Stetinensibus a vera Christi religione ad priorem ethnicismum; sed Andreas Abbas lib. 3 Vitæ tradit, Iulinenses hac ratione ad Christum denuo conversos: Siquidem ludis & saltationibus, paganico more, omni populo occupato, subito ignis Dei cecidit e cælo super apostatricem civitatem: tantaque violentia tota urbs conflagrare cœpit, ut nemo quippiam de rebus suis eripere valeret: sed animas tantum suas salvare cupientes, fuga pernici sæviens incendium vix evaderent. Tandem vero urbe sua ignis atrocitate deleta reversi, invenerunt ecclesiam S. Adalberti, per Apostolum suum Ottonem illic in meditullio, propter raritatem lapidum, firmo lignorum tabulato cōstructam, ex media parte flammaram vaporibus absumptam: sed mirum in modum sanctuarium, quod viliori schemate, id est arundineto, contectum fuerat, subter habens pannum lineum oppansum, propter vermiculos ab altari arcendos, omnino ab ignibus intactum remanserat. Quo ingenti viso miraculo, tota plebs in laudem Dei summa clamoris exultatione personabat; asserens procul dubio verum hunc esse Deum, qui in tanta ignis violentia, quæ etiam lapides comminuerat, arundinetum suo altari oppansum reservare potuerit illæsum: sicque advocatis Sacerdotibus Christianis, publicam egere pœnitentiam; & abjuratis penitus idolis, urbeque sua, prout poterant, reædificata, jugo Christi cervices suas alacri devotione submiserunt. Hæc gesta dicuntur Iulini, ex cujus urbis ruderibus postea Vollina est erecta, in insula inter mare Balthicum & Stetinum...*

Bildquellen: Michael und Ferdinand Brokoff: Statue, 1709, auf der Karlsbrücke in Prag; Joachim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon; Woman for Faith & Family (archive.wf-f.org/StAdalbert.html); reconstruction of an early medieval hut, photo Wikimedia Commons